

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1916)
Heft: 8

Artikel: Österreichische Kriegskrankenpflege : Rückblick und Abschluss : von Schw. Emmy Oser, zurzeit in Wien
Autor: Oser, Emmy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein, die wir am Vorabend des europäischen Gemetzels waren, so wären wir nicht wert, die Wohltaten des Friedens, der überhaupt nur von kurzer Dauer sein könnte, zu empfangen. Was die Menschheit heute bedarf, das ist eine innere Umwälzung, welche tief ins menschliche Herz bis an die Wurzeln des Denkens greifen muss. Denn dort ist der Keim des Übels, welches unsere Zivilisation dem Verderben ausgeliefert hat. Der Materialismus, der in den letzten Jahrzehnten immer weiter um sich griff, hatte nach und nach einen Schleier über das menschliche Gewissen ausgebreitet und den Sinn für Gerechtigkeit ausgelöscht. Vergessen hatten wir, dass Friede und Gerechtigkeit beieinander wohnen, und dass ersterer nicht lange dauern kann, wo letztere fehlt. Jede Verletzung der Gesetze der Gerechtigkeit bringt Bitterkeit und Hass in die Herzen und schliesslich den Krieg zwischen Brüdern. So soll jeder von uns demütig sich einer Selbstprüfung unterziehen und einsehen, dass alle einen kleineren oder grösseren Teil Verantwortung an der gegenwärtigen Katastrophe tragen und aus diesem Grunde die Pflicht haben, dem um sich greifenden Wahnsinn zu steuern. „Wir sind dazu geschaffen, einander zu helfen, wie die Füsse, die Hände, die Augenlider, die Zähne dem Körper. Es ist also gegen die Natur, wenn wir einander schaden wollen, und wenn wir einander hassen, so schaden wir einander“, sagt Markus Aurelius. Den Hass, den man aus dem menschlichen Herzen ausrotten muss, soll man aber nicht säen, indem man Ungerechtes tut oder duldet. Und es heisst heute untersuchen, ob gewisse Ungleichheiten, gewisse Vorrechte, gewisse Kompromisse, welche der allgemeinen Erschlaffung des Charakters und der Verengung des Geistes, dem Egoismus, dem zügellosen Bedürfnis zu besitzen und zu geniessen zuzuschreiben sind, nicht auch zur heutigen verzweifelten Lage geführt haben. Im menschlichen Herzen und Gewissen heisst es nun den Krieg bekämpfen, und das ist die Aufgabe aller Frauen. Nicht an den grünen Tischen, wo die Diplomaten und die Friedensfreunde tagen und wo man sich meistens mit schönen Worten zufrieden gibt, wird der wahre Friede geschlossen werden. Im menschlichen Herzen, wo der Keim des Bruderhasses wohnt, dort fange man an. So sollen alle Frauen sich dem Frauenweltbund anschliessen, um mitzuhelfen, die hohe Aufgabe zu erfüllen, die ist: innere Erneuerung und Erziehung zum Frieden. Man sage nicht, dass die meisten heute das schon tun, und dass es keiner Vereinigung dazu bedarf! Eintracht ist Macht, und es bedarf heute eines mächtigen Dammes, um die steigende Flut der Ungerechtigkeit und des Hasses aufzuhalten. Dies soll das Werk des Frauenweltbundes*) sein.

Österreichische Kriegskrankenpflege.**)

Rückblick und Abschluss

von Schw. Emmy Oser, zurzeit in Wien.

Vom November 1914 bis Januar 1916 wurden unter meiner Verantwortung durch den „Internationalen Krankenpflegebund“ zirka 200 Schwestern aus der Schweiz für die österreichische Kriegskrankenpflege, unter dem Schutz des k. k. Ministeriums des Innern, dem Schwesternverband der „Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands“ anvertraut. Die Schwestern verpflichteten sich ausschliesslich der Kriegsarbeit dieser Behörde während ihres Aufenthaltes in Österreich.

*) Für Auskunft wende man sich an das Zentralbureau des F. W. B. Genf, 6 rue du Rhône.

**) Erschienen in „Blätter für Krankenpflege“ 15. Juni 1916.

Vor Entsendung der Schwestern wurde ein fester Vertrag durch die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands mit dem Ministerium des Innern in Wien geschlossen, welcher alle Garantien bot, die der Fachverband und die Schweiz als Grundlage und zur Sicherheit haben mussten. Dieser Vertrag wurde als Spezialerlass vom k. k. Ministerium des Innern herausgegeben, unter ganz besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse und Bedürfnisse der geschulten weiblichen Krankenpflege.

Die Bedingungen waren sehr günstige und sicherten nicht nur freie Hin- und Rückreise II. Klasse, einen steigenden Monatsgehalt, sondern auch noch Kranken- und Invalidenversicherung zu. In allem ist das Ministerium des Innern seinen Verpflichtungen voll nachgekommen, oft sogar weit über den Rahmen des ursprünglich Versprochenen hinaus.

Die grosse Mission des Schwesternverbandes der „Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands“ bestand in der Organisation des gesamten Krankenpfordienstes in den Beobachtungsstationen der drei Kronländer. Der geniale Gedanke des Ministeriums des Innern, durch die Errichtung riesengrosser Quarantänestationen in Böhmen, Mähren und Schlesien, das ganze Hinterland vor Verseuchung zu schützen, fand durch die Mitwirkung der Schwestern tatkräftige Unterstützung. Kein kranker oder verwundeter Soldat, keine Person aus dem Gefolge des Heeres, kein Gefangener sollte befördert werden, bis er nicht mindestens fünf Tage in diesen Stationen gepflegt und beobachtet worden war. Im Laufe der Zeit wurden zirka hunderttausend Betten errichtet; sie bildeten das grosse Filter, in welchem die Soldaten je nach den Krankheiten verteilt wurden. Der Zweck der Beobachtungsstationen war das sorgfältige Absondern der Infektionsverdächtigen und Infektionskranken und deren Überweisung in besondere Epidemiespitäler. Im Anfang mussten alle verfügbaren Gebäude benutzt werden, wie Schulen, Turnhallen, Kasernen, Fabriken, Strafanstalten usw., die in kürzester Zeit mit ganz primitiven Mitteln in Krankenanstalten umgewandelt wurden. Im Verlauf des Jahres 1914 bis 1915 wurden grosse Barackenlager gebaut, den besonderen Bedürfnissen und Verhältnissen entsprechend.

Es ist den ersten Pionieren gelungen, aus dürftigsten, einfachsten Verhältnissen etwas Gutes schaffen zu helfen. Sie haben in den ersten so schweren Zeiten Tatkraft, Opferwilligkeit und Selbstverleugnung gezeigt, grosses Organisationstalent entwickelt, und ihr Erfindungsgeist, auf langjähriger, reicher Berufserfahrung aufgebaut, konnte bestens ausgenutzt werden. Die Schwestern hatten an den meisten Orten bald die Freude der Befriedigung, sie sahen gute Fortschritte und den Nutzen ihrer Arbeit. Auch die Anerkennung der Behörden ist ihnen in hohem Masse zu Teil geworden.

Ein zweite, ebenfalls grosse Mission hatte der deutsche Schwesternverband übernommen mit der Heranbildung und Schulung der einheimischen Mädchen und Frauen für die Kranken- und Verwundetenpflege. Dass dies viel Mühe und Geduld in den oft so gewaltigen Betrieben und bei den Sprachschwierigkeiten erforderte, ist wohl begreiflich, und es ist mancher Schwester nicht leicht geworden, im Kriegsdienst, mit all seinen unvorhergesehenen Anforderungen auch noch Schülerinnen heranzubilden zu müssen. Mit grosser Konsequenz und Treue hat jedoch die deutsche Generaloberin, Schw. Agnes Meyer, diese Zukunftsarbeit für Österreich ihren Schwestern immer wieder besonders warm ans Herz gelegt. Schw. Agnes Meyer hatte sich von Anfang an das grosse Ziel gesteckt, Österreich nicht nur vorübergehend mit den eigenen Schwestern zu dienen, sondern die einheimischen Frauen soweit heranzubilden, dass sie einst die fremden Schwestern ersetzen können.

Diese beiden Aufgaben der B. O. K. D. sind nun erfüllt, und das Ziel ist erreicht.

Die früheren Quarantänestationen haben ihren Zweck als solche erfüllt und sind überflüssig geworden. Infolge des immer

kleiner werdenden Belages sind bereits im Verlaufe der letzten Monate die meisten Schulen, Kasernen, Arbeitshäuser usw. aufgelöst worden, um wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zu dienen. Die übrigen Einrichtungen sind mit der Zeit ebenso gut organisiert worden wie Friedenspitäler. Durch das Vorrücken der Armeen verschob sich das Etappengebiet, die Spitäler wurden im Hinterland zu „Verwundeten- und Krankenstationen“, und jetzt ist die Zeit gekommen, wo dieselben aus dem Betrieb des Ministeriums des Innern in denjenigen der Heeresverwaltung übergehen und „Reservespitäler“ werden.

Durch die Übergabe aller dieser Beobachtungs- bzw. Verwundeten- und Krankenstationen in Böhmen, Schlesien und Mähren aus den Händen der Zivilbehörde an die Militärverwaltung hören die Verpflichtungen der B. O. K. D. gegen das Ministerium des Innern im Laufe des Monats Juni auf.

Die Aufgabe der wissenschaftlich geschulten Schwestern der B. O. K. D. ist beendet: erstens mit dem Abschluss der Arbeit in den genannten Stationen und deren Umwandlung in Reservespitäler, zweitens durch die Ausbildung einer ausreichenden Zahl von einheimischen Krankenpflegerinnen, welche nun für diese Militärbetriebe mit Hilfe von militärpflichtigen Sanitätsleuten genügen.

Die Militärbehörden schliessen mit den Krankenpflegerinnen keinen schriftlichen Vertrag, sondern verlangen das unbedingte Einfügen der Frauen unter die männliche militärische Oberleitung, während der Schwesternverband als Grundsatz die Forderung einer weiblichen Leitung (mit Pflichten und Rechten), insbesondere im fremden Land und in der Kriegspflege, also Männerpflege, aufrecht erhalten muss. Das Militär kann der weiblichen Krankenpflege eine Sonderstellung nicht einräumen, auch fehlt es an dem weitgehenden Verständnis, welches das Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern auf Grund seiner langjährigen, vielseitigen Arbeit und Erfahrung auf diesem Gebiet den beruflichen Krankenpflegerinnen stets entgegengebracht hat. Ein Schwesternverband darf das Wohl und Wehe von mehreren Hundert Schwestern nur auf sicherer, schriftlicher Grundlage aufbauen.

Wenn sich die B. O. K. D. als verantwortliches Organ von der österreichischen Kriegskrankenpflege zurückzieht, so kann sie doch einzelne Schwestern, welche bisher in Österreich gearbeitet haben, nicht hindern, ohne gesetzlichen Vertrag auf eigene Gefahr und Verantwortung hin in den Militärbetrieben zu arbeiten.

Von den verschiedenen verantwortlichen Persönlichkeiten wurde allen Schwestern die eingehendste Auskunft gegeben und den Schwestern der neutralen Länder die Rückkehr in die Heimat dringend empfohlen, da ihre Arbeit in Österreich beendet ist.

Nach der vollständigen Übergabe aller Verwundeten- und Krankenstationen an die Heeresverwaltung — voraussichtlich im Laufe des Monats Juni — muss sowohl die B. O. K. D. als auch ich, die Vertreterin der Schweizer Schwestern in Österreich, alle Verantwortung entschieden ablehnen für Schweizerinnen, welche entgegen dem ausdrücklichen Rat und Wunsch auf eigenes Risiko in Österreich zurückbleiben. Da jetzt eine ausreichende Zahl von einheimischen Krankenpflegerinnen herangebildet ist, viele sogar wegen Arbeitsmangel entlassen werden mussten, sind die Schwestern der neutralen Länder überflüssig geworden. Da man ihrer Hilfe nicht mehr bedarf, betrachtet es das Ministerium des Innern als selbstverständlich, dass auch die Schweizerinnen in ihre Heimat zurückkehren.

Die Aussendung der Schweizer Schwestern geschah mit Genehmigung des Rotkreuz-Chefarztes und des schweizerischen Armeearztes unter strengster Berücksichtigung der besonderen Bestimmungen für Detachementschwestern, deren sofortige Rückkehr — bei Bedarf im eigenen Lande — garantiert war, und die aus diesem Grunde stets von der Infektionspflege

dispensiert worden sind. In Zukunft ist es unmöglich, auch wegen der Grenzschwierigkeiten, diesen Verpflichtungen nachzukommen, und die einzelnen Schwestern würden macht- und hilflos dastehen.

Um allen Missverständnissen vorzubeugen, sind diese Veränderungen auch der deutschen und schweizerischen Botschaft in Wien mitgeteilt worden mit der Bitte um Weiterleitung an den Rotkreuz-Chefarzt und den schweizerischen Armeearzt. Dies erschien besonders notwendig, weil einige Schwestern kontraktbrüchig waren und sich früher schon von der Organisation getrennt haben, um eigene Wege zu gehen.

Ich selbst bleibe bis zur vollständigen Erledigung unserer Schwesternangelegenheiten in Österreich unter der Adresse: Spitalgasse 23, Wien IX.

Die Tätigkeit der B. O. K. D. mit dem Ministerium des Innern wird sich in Zukunft in Österreich nur noch auf das Kriegsspital I in Wien und die grossen Flüchtlingslager in Gmünd, Swatoboritz und Oberhollabrunn beschränken, welche letztere erst im Verlaufe dieses Jahres von ihr übernommen worden sind; ferner auf die Besetzung von Fürsorgeposten und Gemeindepflegen.

Das österreichische Zentralbureau in Wien IX, Spitalgasse 23, unter der Leitung der Generaloberin Schw. Agnes Meyer, wird nach Beendigung der laufenden Arbeiten — voraussichtlich im Juli — aufgehoben werden, um in das Hauptbureau in Berlin überzugehen. Da in den Flüchtlingslagern nur Mitglieder der B. O. K. D. arbeiten und die betreffenden Oberinnen schon seit 20 Monaten in Österreich sind, so wird die direkte Führung von Berlin aus möglich und das Wiener Bureau entbehrlich.

* * *

Mit grossem Dank scheiden wir alle aus dem Dienst der österreichischen Behörde, welche uns viel Schönes und Gutes geboten hat, und durch welche uns reiche Arbeits- und Entwicklungsmöglichkeiten zu Teil wurden. Das schöne Land und die freundlichen Menschen sind uns lieb geworden. Wir haben vieles von ihnen lernen können, und wer mit offenen Augen und unvoreingenommen — nicht verblendet — nur die eigene Art für das Richtige haltend — den Verhältnissen und Menschen hier gerecht zu werden suchte, für den ist die Zeit in Österreich eine unvergessliche und reiche geworden, welche auch noch für das zukünftige Leben Segen in sich bergen wird.

Die Schweizer Schwestern haben in weitestem Masse hier Friedensarbeit tun dürfen. Sie standen wirklich in der „internationalen Kriegskrankenpflege“, denn Österreich hat eine wohl einzig dastehende Grosszügigkeit bewiesen, indem es in den Lazaretten keinerlei Unterschiede gemacht hat zwischen Freund und Feind. Im gleichen Saal, Bett an Bett lagen die Verwundeten und Kranken, gleichviel ob Russe, Pole, Österreicher, Italiener oder Deutscher, und allen wurde ausnahmslos die gleich gute und sorgfältige Pflege zu Teil. Nur da, wo die Ansammlung der Russen eine zu grosse war, entstanden naturgemäss besondere Russensäle und -baracken. Österreichs Weitherzigkeit hat aber auch da keine Grenzen gemacht, und es ist hoch einzuschätzen, dass auch die Pflege dieser ausschliesslich mit gefangenen Russen belegten Abteilungen den Schweizer Schwestern anvertraut wurden; wir betrachteten dies stets als eine ganz besondere Ehre. Sprachkundige Russen wurden zur Krankenpflege herangebildet und konnten daher ihren Landsleuten eine besondere Hilfe sein.

Herzlichen Dank schulden wir aber auch dem Schwesternverband der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, welcher seit Kriegsbeginn nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland für zirka 250 Schweizer Schwestern Arbeitgeber geworden ist und dies besonders zu einer Zeit, wo bei uns in der Krankenpflege Arbeitslosigkeit herrschte. Die B. O. K. D. hat stets in entgegenkommendster Weise unsere beson-

deren Wünsche und Bedürfnisse berücksichtigt und damit auch mancher Schweizer Schwester zur weiteren Berufsbildung verholfen.

Einen besonders warmen und persönlichen Dank sprechen wir der deutschen Generaloberin in Österreich, Schw. Agnes Meyer aus, welche mit seltener Weisheit und Tatkraft von Anfang an ihres schwierigen Amtes waltete. Mit grosser Herzengüte und Menschenliebe war sie stets bemüht, jedem gerecht zu werden und allen Schwestern „eine Schwester“ zu sein. Ihr grosser Menschenglaube blieb auch da unerschüttert, wo alles wankte. Niemals ist in Österreich ein Unterschied gemacht worden zwischen den deutschen Schwestern und denjenigen der neutralen Länder, zwischen den Mitgliedern und den Nichtmitgliedern des Verbandes; alle wurden „demokratisch“ ihrem Können nach eingestellt, und es ist sogar stets noch den besonderen Charaktereigentümlichkeiten Rechnung getragen worden. Eine gleich grosse Arbeitszuweisung und gleich wichtige Verantwortung und ein gleiches Vertrauen wurde unterschiedlos allen Schwestern von Anfang an zu Teil, und Ober-schwestern sowohl wie Oberinnen wurden aus den Reihen aller gewählt.

* * *

Zum Schluss möchte ich in Kürze noch ein Wort sagen über die von den Schweizer Schwestern geleistete Arbeit. Es darf wohl gesagt werden, dass dieselbe eine gute war.

Die aus der Schweiz kommenden Schwestern rekrutierten sich aus unseren verschiedenen Krankenpflegeschulen, aus dem Krankenpflegebund, Rotkreuz-Fluntern, sowie aus Schwestern, welche keinem Verbands angehören. Von den Leistungen aller kann gesagt werden, dass sie durchschnittlich gleich gut waren, sowohl was Charakter, als auch berufliche Fähigkeiten und Ausdauer anbetrifft. Am meisten Anpassungsfähigkeit hatten gewöhnlich diejenigen, welche über eine sehr gute Allgemeinbildung verfügten und auch schon früher im Ausland gewesen waren. — Die schweizerischen Diakonissen-Mutterhäuser waren nur durch ein einziges Mitglied vertreten (eine Österreicherin), welches seit 18 Monaten ununterbrochen — und zwar auf eigenen Wunsch hin — in der Infektionspflege gearbeitet hat. Diese Schwester hat ihrem Mutterhaus und damit der ganzen Diakonie Ehre gemacht; in den ungewohnten Verhältnissen ist sie sich selbst stets treu geblieben, und mit stillem und sanftem Sinn hat sie all das von ihren kranken Soldaten erreicht, was andere oft trotz aller Energie vergebens erstreben.

Einige Schwestern arbeiten seit anfangs Dezember 1914 in Österreich, manche aber sind schon vor Monaten in die Heimat zurückgekehrt, und nur ein kleiner Teil weilt zur Zeit noch in Österreich.

* * *

Das Ministerium des Innern wendet nun wieder, wie in früheren Jahren, seine ganze Tatkraft der Zukunftsarbeit zu. Die Gründung neuer Krankenpflegeschulen steht bevor, und eine derselben ist bereits in Prag eröffnet worden. Soziale Fürsorge in genialster Weise: Heime für Waisen, Witwen, Invalide, Blinde, Säuglings- und Wöchnerinnenschutz, alle nur denkbaren sozialen Einrichtungen werden in fürsorglichster Weise von dieser Behörde ins Leben gerufen und mit seltenem Verständnis und praktischer Kenntnis durchgeführt. Eine neue Schöpfung sind auch die sozialen Fürsorgekurse für ausgebildete Krankenschwestern, welche im Hinblick auf all diese weitgehende Zukunftsarbeit in den allgemeinen Krankenanstalten in Wien abgehalten werden. Immer wieder hört man von neuentstandenen, nie dagewesenen Liebeswerken. Es ist dies neben all dem Schaffen der Gegenwart wie der dämmernde Tag, der die Sonne ahnen lässt. Diese vielseitigen Werke der Menschenliebe lassen uns hoffnungsvoll der Zeit entgegensehen, wo die Ministerien des Krieges den Ministerien des Friedens endgiltig weichen müssen.

Zur Berufswahl unserer Mädchen.

Anlässlich der Diskussion des Vortrages von Frä. H. Kessler über „Frauenberufe“ sprach sich Herr Dr. Grob, Amtsvormund in Zürich, gegen die Überbildung der Mädchen aus, welche leicht eine Abneigung gegen die Erlernung einfacher Berufe zur Folge hat.

Seit mehr als einem Jahrzehnt hat sich die Zahl der Mädchen, die in Stellung gehen, vermehrt, ohne dass im Verhältnis dazu die Zahl der beruflich Ausgebildeten zugenommen hätte. Seit vielen Jahren verfolge ich die Frage der beruflichen Ausbildung der Mädchen, habe oft Gelegenheit, beratend zu wirken, und mache immer wieder die Erfahrung, dass es nur ganz wenigen Mädchen und — Eltern darum zu tun ist, für Erlernen eines Berufes Zeit, Kraft, persönliche und finanzielle Opfer zu bringen. Das Bestreben der meisten geht dahin, oft leider noch unterstützt von den Eltern, möglichst rasch eine Stelle zu erhalten und den Lohn dafür in moderne Toiletten und Vergnügen umzusetzen, hoffend, bald Gelegenheit zum Heiraten zu finden.

Wenn man bedenkt, wie Tür und Tor den jungen Mädchen offen stehen, etwas Ganzes zu lernen, tüchtig für das Leben zu werden, bedauert man erst recht, dass weder Elternhaus noch die Töchter das Verlangen haben, alle die prächtigen Gelegenheiten zu benützen, Einkehr zu halten betreff Veranlagung, Eignung etc. für einen Beruf und dann alle Energie und Arbeitsfreude zu wecken, um ihn zu erlernen, um sagen zu können: „Was kann ich, und damit will ich mein Brot verdienen!“ Wenn man bedenkt, mit welcher Umsicht, Berechnung und Opferbereitschaft Eltern für Söhne, die im Alter stehen, da sie sich zur Wahl eines Berufes entschliessen sollen, beraten, Umschau halten u. s. w., so kann man kaum verstehen, dass für die Töchter nicht die gleiche Bereitschaft an den Tag gelegt wird. Die Zahl der Ungelernten, die mit dem bisschen Wissen und Können eine Stelle finden, aber nur in seltenen Fällen vorwärts streben, wächst zusehends. Es muss aber auch ein trostloses Gefühl nach und nach in einem jungen Mädchen aufsteigen, wenn es Jahr und Tag so an einer Stelle kleben bleibt und trotz dem Aufwand an Toilette nicht heiraten kann. Das Elternhaus wird dies Vorgehen den Töchtern gegenüber kaum verantworten können, es entspringt aber der total falschen Lebensanschauung, dass Töchter heiraten, also nicht viel zu lernen brauchen, verbunden mit eigener Interesslosigkeit.

Die Arbeitsfreude, als Quelle des besten Lebensgenusses, muss bei den Töchtern von Jugend auf wieder viel mehr geweckt werden, um tüchtige Mädchen und wackere Frauen für unser Land heranzuziehen. Mit ganz energischer Förderung der hauswirtschaftlichen Bildung käme den Mädchen auch mehr Verständnis für das praktische Leben, und in manchem würde auch das Verlangen geweckt, eigene Kraft und eigenes Wissen im Leben draussen zu erproben, also einen bestimmten Beruf zu erlernen, der eine gewisse Gewähr dafür bietet.

Aber nicht nur vom Elternhaus aus, sondern auch durch die Schule soll den Mädchen nahegelegt werden, sich für einen Beruf zu entscheiden und dafür persönliche und finanzielle Opfer zu bringen, um ihn ganz zu erlernen. Es ist ganz gefehlt, wenn z. B. unsere Lehranstalten, Seminar, Handelsschule etc., Töchter aufnehmen, die wohl gute Schülerinnen sind, sich aber persönlich wenig eignen; das gibt dann die Unbefriedigten, die dem Beruf selbst eher schaden, als ihn zu Ehren bringen.

Jedenfalls haben tüchtige welterfahrene Lehrkräfte oft und gut Gelegenheit, auf Berufe hinzuweisen, deren Erwerbsaussichten zu besprechen und auch ungefähr Lehrgang und Ausgaben dafür anzugeben. Die Berufsberatungsstellen, wenn sie nicht über aussergewöhnlich tüchtige Leiter verfügen, werden kaum ihren Zweck erfüllen. Es müssten diese, die sich zu